

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Sechszehnter Jahrgang.

Nr. 79.

Mittwoch den 5. Oktober 1864.

Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend eine erneuerte Belehrung über die unter dem Rindvieh sich zeigende Maul- und Klauenseuche.

Da die früher ertheilten Belehrungen über die Maul- und Fußkrankheit des Rindviehs vom 24. Juni 1809, Reg.-Bl. S. 257, vom 18. Juli 1828, Reg.-Bl. S. 623, dem dermaligen Stande der Erfahrungen und Kenntniß von dieser Krankheit nicht mehr entsprechen, so sieht man sich veranlaßt, die nachstehende durch das R. Medicinalkollegium verfaßte weitere Belehrung, welche die Stelle der früher ertheilten vertritt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Die Oberämter werden angewiesen, Sorge dafür zu tragen, 1) daß in Orten, wo die Krankheit vorkommt, die Gemeindebehörden und die Viehbesitzer sich mit der Belehrung gehörig bekannt machen, auch erforderlichen Falls ein im Orte angeessener, zur Behandlung kranker Thiere brauchbarer Mann aufgestellt wird, der unter der Leitung des Oberamtschirurges oder eines anderen in der Nähe befindlichen geprüften Thierarztes mit möglichster Sparung der Kosten die kranken Thiere zu besorgen hätte; 2) daß stärker besuchte Viehmärkte durch geprüfte Thierärzte, welche von den Gemeindebehörden auf Kosten der Gemeindefasse zu berufen wären, in Beziehung auf den Gesundheitszustand des zu Markt gebrachten Viehs beaufsichtigt und Einleitungen getroffen werden, daß Viehstücke, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, durch die zur Aufsichtsführung bestellten Thierärzte, erforderlichen Falls unter Mitwirkung des Ortsvorstehers vom Markte weggewiesen werden.

Stuttgart, den 23. September 1864. Für den Minister:
Fleischhauer.

Belehrung des Medicinalkollegiums über die Maul- und Klauenseuche des Rindviehs. Die Maul- und Klauenseuche auch Aphthenseuche genannt, ist ein ansteckender, fieberhafter Blasenauschlag, welcher in dem Maule und an den Füßen, bisweilen auch am Euter und ausnahmsweise an den behaarten Stellen des Körpers vorkommt. Sie herrscht in manchen Jahrgängen in großer Ausdehnung unter dem Rindvieh und den Schweinen, befällt auch Schafe und Ziegen, seltener Pferde (als sog. Maulweh) und verschont selbst Hirsche, Rehe, Gähner, Enten und Gänse nicht. Die Maulseuche und die Klauenseuche treten jede für sich allein oder in Verbindung mit einander auf, gewöhnlich aber bildet die eine Krankheit die Vorläuferin der anderen. Die Ursachen, welche zur Entstehung der Aphthenseuche Veranlassung geben, sind nicht bekannt. Die einmal zum Ausbruche gekommene Krankheit verbreitet sich durch Ansteckung weiter. Sehr oft läßt es sich nachweisen, daß durch ein auf dem Markt erkauftes, den Keim der Krankheit in sich tragendes Stück, die Seuche in bisher verschont gebliebene Stallungen gebracht wurde oder durch Benützung derselben Weide oder Straße, auf welcher vorher klauenseuchefrankes Vieh ging, oder durch Verwendung des von maulseuchefranken Thieren übrig gelassenen Futters für gesunde Thiere das Uebel sich verbreitet hat. Oft sind es auch Schweine, welche zuerst von der Aphthenseuche befallen die Ausbreitung derselben auf Rindvieh und Schafe veranlassen. Seltener ist die Krankheit tödtlich, sie verursacht aber durch Verminderung der Milch — welche zudem oft vorzeitig gerinnt und wenig Rahm enthält, der nicht buttert — durch die Abmagerung der Thiere, durch das manchmal damit verbundene Verwerfen der Mähe, durch die Störungen des Gebrauchs der Thiere zum Zuge und durch die Hemmung des Viehandels empfindlichen

Schaden. Durch Mangel an Sorgfalt und Reinlichkeit, Fehler der Fütterung, lange Märsche auf kothigen Straßen oder harten und schlechten Wegen, verkehrte Behandlung u. s. w. können heftige Entzündungen der in den Klauen eingeschlossenen Theile, Vereiterungen, Verschwärungen, Brand, Lostrennung der Klauen und andere langwierige Nachkrankheiten oder durch Komplikation mit älteren Lungenleiden und dem Milzbrande, böartige und selbst tödtliche Leiden herbeigeführt werden. Gewöhnlich beginnt die Krankheit mit einem kurz vorübergehenden Frösteln (welches leicht übersehen wird), und nachfolgender erhöhter Körperwärme oder mit einem mäßigen Fieber, dessen Eintritt sich hauptsächlich durch Sträuben der Haare, Bittern, auffallende Kälte der Ohren, Hornwurzeln und Füße, Eingenommenheit des Kopfes, unterdrückte Fresslust, unterbrochenes Wiedertauen und Zunahme des Pulses zu erkennen gibt. Nachdem dieser Fieberfrost bis zu einer Stunde und länger gedauert hat, zeigen sich die Thiere matt, Hörner und Ohren werden vermehrt warm, das Weiße der Augen erscheint höher geröthet und das Flozmaul (der Nasenspiegel) wird roth, heiß und trocken. Schlägt die Aphthenseuche ihren Sitz in der Maulhöhle auf, so wird anfangs das Maul von den befallenen Thieren verschlossen gehalten, die — die Maulhöhle auskleidende Schleimhaut bekommt ein höher geröthetes Aussehen, überzieht sich mit zähem Schleime und die etwas geschwollene Zunge fühlt sich heiß an. Die Thiere versagen das Futter, haben dagegen gewöhnlich vermehrten Durst oder spielen gerne mit dem Maule im Wasser, der Mistabgang ist verzögert und die ausgeathmete Luft wird heiß. Im weiteren Verlaufe der Krankheit speicheln und geifern dieselben stark aus dem Maule, öffnen dasselbe zeitweise schnalzend und schließen es wieder. Schon nach 24 bis 48 Stunden erscheinen weiße oder weißgelbe Blasen (Aphthen) im Maule, die allmählich bis zur Größe einer Erbse, Haselnuß und darüber heranwachsen und mit einer wasserhellen gelblichen, später trüben, schmierigen Flüssigkeit angefüllt sind. Diese Blasen sitzen am zahlreichsten an der innern Fläche der Lippe (Oberlippe), am zahlossten Rande des Vorderkiefers, an den Zungenrändern, bisweilen findet man sie auch bis in die Rachenhöhle hinein verbreitet, seltener kommen sie am Flozmaule, im Umkreise der Lippen und Nasenlöcher und auf der Nasenschleimhaut vor. Sie zerreißen oder plagen 12—24 Stunden nach ihrem Erscheinen, worauf sich die emporgehobene Oberhaut ablöst und wunde hochrothe, empfindliche, aufgelodert erscheinende Schleimhautstellen oder Geschwürchen hinterbleiben. Nach dem Ausbruche und Bersten der Blasen nehmen die Fiebererscheinungen ab, die Kranken geifern jedoch immer noch stark und dem Geifer sind Stücker abgelöster und faulender Oberhaut beigemischt, wodurch derselbe übelriechend wird. Die Thiere nehmen wegen der Schmerzen im Maule und Rachen nur wenig oder gar kein (insbesondere rauhes) Futter zu sich und magern rasch ab. Diese Erscheinungen verlieren sich jedoch mit der fortschreitenden Heilung der wunden Stellen und Geschwürchen allmählich und die durchsuchten Stücke erholen sich schnell. Die Heilung erfolgt in der Regel in 6—8 Tagen durch die Bildung neuer Oberhaut von den Rändern der wunden Stellen der Schleimhaut her, an der Nase und den Lippen dagegen durch Erzeugung eines gelblich-bräunlichen Schorfes, unter welchem neue Haut sich bildet. Geschwüre bedürfen zu ihrer Heilung eine längere Zeit. Bricht gleichzeitig mit der Maulseuche oder auch ohne diese die Klauenseuche aus, so stellen — nachdem einige Tage Fiebererscheinungen zugegen waren — bö-

here Röthe bei weißer Haut, Geschwulst, vermehrte Wärme und erhöhte Empfindlichkeit sich an der Krone der Klauen, an den Ballen, im Klauenspalte und selbst höher hinauf an einem oder mehreren Füßen ein. Den Thieren wird das Steben beschwerlich, sie treten in den Fesseln nicht durch, liegen viel, bewegen sich nur ungern hin und her und ihr Gang ist auffallend beschwerlich und steif. Einen oder zwei Tage später erheben sich an den genannten Stellen anfangs kleine, allmählich aber bis zur Größe einer Nuß und darüber heranwachsende, unregelmäßige, bisweilen zusammenfließende, mit einer hellen, gelblichen Flüssigkeit erfüllte Blasen. Durch die Bewegung der Theile und äußeren Druck zerreißen dieselben bald und ergießen ihren trübe gewordenen Inhalt über die Wunde, hochrothe und aufgeloockerte Hautoberfläche. Die wunden Stellen überziehen sich entweder mit einer gelbbraunlichen Kruste, unter welcher die Oberhaut sich rasch wieder erzeugt oder dieselben nässen einige Tage fort, eitern gelinde und bedecken sich dann mit neuer Oberhaut. Bei dem gewöhnlichen gutartigen Verlaufe erfolgt die Heilung meistens in 14 Tagen. Wie an den Klauen, so äußert sich manchmal auch die Krankheit an den die Hornzapfen überziehenden Hautschichten und die Hörner werden dadurch locker. Ein weiterer Theil, an welchem der Blasenauschlag beobachtet wird, ist das Guter. Die Blasen sind denen des Mauls ähnlich und scheinen hauptsächlich der Besudlung der Haut des Guters beim Liegen mit der aus den gerissenen Blasen der Füße oder der aus den wunden Stellen ausfließenden Flüssigkeit ihr Entstehen zu verdanken. Die Kühe lassen sich wegen der damit verbundenen Entzündung des Guters und weil die Zitzen oft längere Zeit wund und geschwürig bleiben, nicht gerne melken. Eine Verwechslung mit den Kuhpocken ist nicht wohl möglich, wenn man die Form und Struktur der Blasen, den Verlauf des Ausschlags und das gleichzeitige Leiden im Maul, sowie an den Füßen in Berücksichtigung zieht. Eine eingreifende Behandlung ist in den meisten Fällen bei der Gutartigkeit des Leidens nicht nöthig, ein zweckdienliches, diätetisches Verhalten vielmehr die Hauptsache. Geräumige, mäßig warme, nicht zugige Stallungen, reichliche, trockene und reine Streue, große Reinlichkeit im Allgemeinen, namentlich auch der Krippen, möglichst wenige Belästigung der klauenseuchekranken Thiere, Trockenhalten der Füße, Vermeidung von Kälte, Nässe und Zugluft sind unerlässliche Bedingungen für einen gutartigen Verlauf der Aphthenseuche. Einstellen der kranken Thiere in fließendes Wasser, austreiben derselben auf nasse Wäiden, die Anordnung kühlender Umschläge verschlimmern das Leiden und machen es bösartig. Das Trinkwasser muß fleißig verabreicht und häufig erneuert werden, damit die mauselseuchekranken Thiere nicht nur nach Belieben ihren Durst löschen, sondern auch das Maul erfrischen und ausspülen können. Statt des gewöhnlichen Trinkwassers können Mehl oder Kleientränke gegeben und denselben etwas Glaubersalz beigelegt oder es kann das gewöhnliche Trinkwasser mit Salzsäure, Schwefelsäure oder Essig schwach angesäuert werden. Anfangs müssen die Thiere leicht zu fäuendes Futter, z. B. Gras, weiches gutes Heu, Schlapp- und Brühfutter von Kleie, Schrot, Knollen und Wurzelwerk in kleinen Quantitäten erhalten, später wird gewöhnlich trockenes, rauhes Heu allem Uebrigen vorgezogen. Unerlässlich nothwendig ist eine geregelte und in hohem Grade schädlich eine zu reichliche Fütterung in der Reconvalescenz. Innerliche Mittel sind selten erforderlich, nur bei Gegenwart eines entzündlichen Fiebers oder bei andauernder Verstopfung gibt man täglich einige Gaben Glaubersalz (4—6 Loth) mit etwas Salpeter (1—2 Loth) in einem Mehl- oder Kleientranke oder in einer schleimigen Abkochung z. B. von Gerste oder Leinsamen, bis weiches Misten erfolgt. Ein Aderlaß ist nur bei sehr hochgradigem Fieber und kräftiger Konstitution angezeigt. Die Blasen im Maul bleiben am besten unangetastet, das Herausziehen der Zunge aus dem Maul und das Auspinseln desselben mit Maulwasser ist zu unterlassen, weil dadurch die Oberhaut abgestreift und den Thieren großer Schmerz verursacht wird. Tiefer greifende Geschwüre erfordern öfters Ausspitzen des Mauls mit Absuden von Abkochungen von aromatischen und leicht zusammenziehenden Mitteln, z. B. von Heublumen, Salbei, Erdbeer-, Heidelkraut, Eichen- oder Weidenrinde, welchen man noch etwas Weinessig oder Honig beisetzt. Bei der Klauenseuche hat, so lange die Blasen noch in der Entwicklung befindlich und nicht geborsten sind, oder wenn dieselben von selbst

eintrocknen und verschorfen, nichts zu geschehen; erst wenn die wunden Stellen frei zu Tage liegen, nässen oder eitern, gebraucht man zum Betupfen derselben gelinde austrocknende Mittel z. B. Bleiessig (1 Loth) und Wasser (1 1/2—2 Schoppen) Kaltwasser oder eine schwache Auflösung von weißem Vitriol (etwa 1 Loth auf 2 Schoppen Wasser, auch kann man dieselben mit Bleiessigsalbe bestreichen oder mit Eichenrindpulver, rohem Allaun und dergleichen bestreuen. Oberflächliche Verschwärungen mit oder ohne Abtrennung des Hornsaumes sind meist ohne Belang, man bestreicht dieselben mit einfacher Digestivsalbe oder einer Salbe von 8 Theilen Terpentin und 1 Theile schwarzem Steinöl. Hat sich ein Blasenauschlag am Guter gebildet, so ist es zweckmäßig, die Kläber nicht saugen zu lassen, theils wegen der schmerzhaften Zerrungen der Striche, welche die Entzündung des Guters steigern, theils weil die mit dem Blaseninhalt vermischte Milch den Kläbern schädlich werden kann. Bei bedeutenderen Abweichungen von dem gewöhnlichen Verlaufe, oder wenn die Aphthenseuche in Verbindung mit andern Krankheiten auftritt, bediene man sich der Hilfe sachkundiger Thierärzte. Die Abhaltung der Seuche durch Spermaßregeln ist im Großen schwer auszuführen und schadet dem Verkehr mehr als die Seuche selbst. Dagegen kann bei günstiger Lage einzelner Ortschaften, Höfe und Maierereien der Anstiedung dadurch vorgebeugt werden, daß jede Kommunikation mit den angestochten Orten, das Begehen von Straßen, Wäiden, Dungstätten u. s. w., welche mausel- und klauenseuchekranke Thiere betreten haben, sowie der Besuch von Viehmärkten, öffentlichen Brunnen zc. zur Zeit des Herrschens der Aphthenseuche vermieden werden. Ist die Aphthenseuche unter einer Heerde oder überhaupt einem größeren Viehstande ausgebrochen, so ist die Impfung das beste Mittel, die Krankheit rasch zu Ende zu führen; man vollzieht dieselbe beim Rindvieh einfach dadurch, daß man den mit dem Blaseninhalt vermischten Geißer eines mauselseuchekranken Thieres auf Berg oder grobe Leinwand auffängt und in das Maul der noch gesunden Thiere einstreicht, oder besser auf die innere Seite der Oberlippe einreibt. Eisenbahntransportwagen, Stallungen, überhaupt Räume, in welchen mausel- und klauenseuchekranke Vieh vorübergehend untergebracht worden war, müssen sorgfältig desinficirt werden. Vor der Benutzung ungelochter Milch von aphthenseuchekranken Kühen zur menschlichen Nahrung, insbesondere zum Ammen der Kinder, sowie vor Besudlung offener wunder Stellen mit dem Geißer und Naseninhalt ist zu warnen. Nur bei großer Verbreitung der Aphthenseuche in einem Oberamtsbezirke, regelwidrigem Verlaufe derselben oder der Komplikation mit dem Milzbrande haben die Oberämter Bericht an das Medicinalcollegium zu erstatten und die Weisungen desselben einzuholen.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 30. September. Der württemb. Wettrennverein hatte auf heute Vormittag eine Steeple Chase bei Ludwigsburg veranstaltet, zu welcher sich zahlreiche Zuschauer beim Salon einfanden. Dieses Rennen war das ausgedehnteste und mannigfaltigste der Art, welches seither bei uns zu sehen gewesen. Der Rennplatz war auf den Kornweilheimer Feldern auf wellenförmig ansteigendem und abfallendem Boden; die Bahn bildete ein Oval von 1 1/2 Stunden Länge und war durch 14 theils natürliche, theils künstliche Hindernisse unterbrochen. Beiderlei Arten bildeten zum Theil sehr bedeutende Unterbrechungen: Schafhürden, grüne Hecken mit Gräben dahinter, einzelne Gräben, einer von 5 Fuß Tiefe, einer mit 10 Fuß Breite, ein Abhang von 15° Neigung, bergab zu nehmen, gleich dahinter in kurzen Sätzen zwei dichtbewachsene Bäche — kurz, die Bahn verlangte in der That flotte Champagnerreiter und fand sie auch unter den 10 hiezu angemeldeten Herren. Den 1. Preis von 100 Dukaten und einem prachtvollen von dem König gestifteten silbernen Pokale gewann G. Haug, der mit seinem 6-jährigen englischen Fuchswallachen „Goby“ die Bahn mit allen Hindernissen in der kurzen Zeit von 8 Min. 55 Sec. zurücklegte und noch am Ziele sehr gut bei Athem war. Ihm zunächst er-

reichste Hauptmann v. Rusin, gleichfalls mit einem englischen Pferde „Rodrigo,“ 7jährig, das Ziel in 9 Min. 50 Sek. und erhielt den 2. Preis von 50 Duf. Nach dieser glänzenden Leistung, welche ohne jeden ernstlichen Unglücksfall verlief, gaben noch 7 Ludwigsburger Offiziere ein Flachrennen mit nichttrainirten Pferden. Die Bahn hatte 4000 Fuß Länge und wurde von Oberlieutenant Scheler in 1 Minute 51 Sekunden, von Oberlieutenant v. Entrep in 1 Min. 58 Sek. durchritten. (S. M.)

Wien. Der Erfindungsschwindel auf dem Gebiete der Marine treibt immer mannigfaltigere Blüten. Auf der Admiralität in Baden arbeitet ein Ungar, der entdeckt hat, daß eine Kugel, welche zehn Zoll dick ins Eichenholz dringt, eine Masse von aufeinandergeklebten Papierblättern nur einen Zoll durchbohrt; also panzert eure Kriegsschiffe mit Pappendeckel! Wenn künftig in einer Seeschlacht so eine Fregatte Schaden genommen hat, schickt man sie einfach zum Buchbinder. (Schw. B.)

Paris, 27. Sept. Bereits vor einiger Zeit haben die preussischen Zündnadelgewehre in Frankreich Veranlassung zu einer Prüfung dieser Waffe mit den andern in Europa eingeführten gegeben, und es war Aussicht vorhanden, daß das preussische Zündnadelgewehr bei der französischen Armee eingeführt werde. Die verschiedenen Militärkommissionen in Frankreich und alle kompetenten Behörden bis hinauf zum Kriegsministerium haben die Verantwortlichkeit der sich selbst empfehlenden Aenderung nicht auf sich nehmen wollen. Da erklärte endlich der Kaiser, daß, da Niemand die Initiative ergreifen wolle, er selber den Wunsch ausspreche, daß die preussischen Waffen in Frankreich eingeführt werden, und er hat sogleich Befehl gegeben, daß die nöthigen Vorstudien und Vorbereitungen getroffen werden, um vielleicht bei Herstellung der neuen Waffe eine Ersparniß zu erzielen. Der gewöhnliche Preis wird hier auf 50 Fr. veranschlagt, was für 2,100,000 Gewehre, welche die französische Armee besitzt, über 100 Mill. Fr. betragen würde. Man glaubt aber, daß 80 Mill. zur Beschaffung des gesammten Bedarfs hinreichen werden. Ich hatte Gelegenheit, eine der ersten Autoritäten Frankreichs über das preussische Gewehr sich auszusprechen zu hören, und will in wenigen Worten dieses Urtheil wieder geben. Der genannte Fachmann findet das Gewehr zu schwer und er meint, daß es auch in Bezug auf Genauigkeit Vieles zu wünschen übrig lasse. Für die Franzosen wäre es auch aus dem Grunde nicht zu empfehlen, weil die französischen Soldaten schon jetzt zu rasch schießen. Und doch könne man die Einführung nicht anders als eine Nothwendigkeit betrachten wegen der moralischen Ueberlegenheit, welche sein Besitz dem Soldaten gewährt denen gegenüber, die kein solches haben. Ein Soldat, der weiß, daß der ihm gegenüberstehende Gegner fünf Schüsse in der Minute abfeuern kann, während er nur zwei bis drei Schüsse in derselben Zeit zu seiner Verfügung habe, wird sich eines schädlichen Gefühls der Inferiorität nicht erwehren können, und das ist das Moment, welches bei der Entschließung der Regierung allerdings maßgebend war. (Fr. 3.)

New-York, 21. Septbr. General Sheridan berichtet von Winchester d. d. 19. d., daß er bei Berryville Pite den General Early angegriffen, und diesen nach einem erbitterten Kampf, der von Sonnenaufgang bis um 5 Uhr Abends dauerte, vollständig geschlagen und aus Winchester vertrieben habe. Drei conföderirte Generale sind gefallen, und der Verlust der Feinde wird auf 3000 Mann angeschlagen. Sheridan hat 2500 Gefangene gemacht und 5 Kanonen erbeutet. Die Conföderirten zogen sich, von den Unionisten verfolgt, in der Nacht zurück. Die Operationen der Conföderirten gegen den linken Flügel Grants dauern fort. Man vermuthet, daß sie ihn umgehen wollen. Die unionistische Cavallerie hat das von den Feinden weggetriebene Schlachtvieh noch nicht wieder nehmen können. Es ist sogar ein Reiterregiment des Nordens auf der Verfolgung in die Hände der Conföderirten gefallen. Die in New-York, Washington und dem ganzen Norden abgehaltenen Meetings behufs der Ratification der Präsidentencandidatur des Generals Mac Clellan haben großen Erfolg gehabt und keine geringe Begeisterung erregt. Eine aus Canada herübergekommene Schaar von 30 Conföderirten hat sich auf dem Erie-See zweier Dampfschiffe bemächtigt. (U. Schn.)

Anzeigen.

Winnenden.

Warnung vor Vorgen.

Der unter Vormundschaft stehende Georg Hehr, Bäcker von hier, macht neuerdings Schulden ohne Zustimmung seines Pflegers, des Herrn Apothekers Gärtner, es wird deshalb wiederholt bekannt gemacht, daß Jeder, der dem Hehr etwas anborgt, ohne Vorwissen seines Pflegers, resp. des Waisengerichts, es sich selbst zuzuschreiben hat, wenn er keine Zahlung erhält.

Den 30. September 1864.

Gemeinderath

Borstand

Jent.

Debernhardt.

Wiederholter Hofguts-Verkauf.

Das in den Numern 71 und 74 dieses Blattes näher beschriebene Hofgut **Erlenhof** kommt, nachdem das Ergebnis der ersten Aufstreichsverhandlung die Genehmigung des Besitzers nicht erhalten hat, am

Mittwoch den 12. d. d.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathszimmer zu Debernhardt wiederholt in öffentlichen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Winnenden den 3. Oktober 1864.

Amtsnotar Ritter.

Winnenden.

Es hat Jemand einen bereits noch neuen Kleiderkasten zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine Parthie Angersen hat zu verkaufen

Gerber Kurz.

Winnenden.

Ein Dienstmädchen vom Lande, religiös, treu und fleißig — wird für Haus und Garten gegen guten Lohn zu Martini gesucht. Wo? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Der Klee zum Abgrasen und das Welschkornstroh zum Abmähen ist zu verpachten in dem Garten des Hrn. Grafen von Wartensleben.

Winnenden.

Einen Kochofen hat zu verkaufen

Sattler Schwyer.

Winnenden.

Es wird ein Kostkind, welches über 5 Jahre alt ist unter billigen Bedingungen und Zusicherung guter Behandlung aufzunehmen gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Der Unterzeichnete hat bis Martini 2 heizbare Zimmer nebst Bühnecammer und Plaz im Keller zu vermietten.

L. Sautter, Wagner.

Winnenden.

Es wird bis Martini ein Kindsmädchen zu zwei Kindern gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Obstrestler kauft Küfer Pantlen.

Winnenden.

Es wird $\frac{1}{2}$ Mrg. bis 3 Brtl. Wiesen zu pachten gesucht,

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es wird eine Puppentüche zu kaufen gesucht im untern Logis bei Weißgerber Seeger.

Winnenden.**Erdböl-Lampen.**

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl von **Erdböl-Lampen** von jeder Größe, **Häng- Tisch- und Webelampen** neuester Façon.

David Seeger, Flaschner.

Baofen mit Steinkohlenfeuerung.

Wir haben in Nro. 21 unseres Blattes von einem Baofen mit Steinkohlenfeuerung Mittheilung gemacht, wie solche Oefen nach anderen technischen Zeitschriften in Berlin vielfach im Gebrauche sein sollen und gleichzeitig die Zeichnung eines solchen Oefens veröffentlicht. Um nun die vielen Bedenken zu widerlegen, welche von hiesländischen Bäckern gegen Einföhrung der Steinkohlenfeuerung für ihre Oefen geltend gemacht worden sind und eine solche seither verhindert haben, hat die k. Centralstelle für Gewerbe und Handel bei einem Bäcker hier die Einrichtung für Steinkohlenfeuerung auf ihre Kosten ausführen lassen und demselben eine Entschädigung für Heizung und Backproben geleistet.

Es befindet sich dieser Ofen seit beiläufig 6 Wochen in fortwährendem Betriebe ausschließlich mit Steinkohlen und kann derselbe von Jedermann in der Reinsburgstraße Nr. 66 eingesehen werden. Der Ofen hat bei einer Tiefe von $8\frac{1}{2}$ Fuß und eine Breite von $6\frac{1}{2}$ Fuß und weicht in Beziehung auf Höhe, Gewölbekonstruktion und Züge von den gewöhnlichen Baofen nicht ab. Der hiesige Ofen hat 4 Züge. In dem vorderen Theile $\frac{1}{2}$ Steindicke von der Einschiebthüre entfernt, liegt ein Koft aus 18 Koftstäben $16''$ lang, von einer Gesamtbreite von $18''$; derselbe ist gegen vorn etwas geneigt und seine Tiefe unter dem vorderen Ende des Oefens beträgt $9''$, unter der Unterkante der Einschieböffnung $5''$. Der Aschenfall unter dem Koste reicht bis circa 1 Fuß unter die Sohle der Backstube und ist vorn offen, während das Stirngemäuer des Oefens bis auf die Kofthöhe herunterreicht, so daß die Luft bei

geschlossener Einschiebthüre bloß durch die Kofspalten in den Ofen gelangen kann.

Zur Heizung werden nun Steinkohlen von guter Qualität durch die Einschiebthüre auf den Koft geworfen. Nach dem Anzünden gerathen dieselben vollständig in Brand, spielen bald in langer Flamme über den Boden des Oefens hinweg und entweichen nach den aufsteigenden Feuerkanälen. Nach circa $1\frac{1}{2}$ stündigem Heizen wird der erst kalte Ofen gleichmäßig erhitzt sein. Es sind nun die noch nicht vollständig verbrannten Steinkohlen und die Asche vom Koste zu entfernen, der Raum über demselben mit einem Bleche zuzudecken und das Brod einzuschließen.

Alle die Bedenken von Rauch, Unreinigkeit im Ofen, üblem Geruch des so gebakenen Brodes haben sich durch mehrwöchigen regelmäßigen Gebrauch des Oefens als unbegründet erwiesen; das in diesem Ofen Gebakene — Brod und Backwerk der verschiedensten Art hat ganz so wie mit Holz gebakenes durchaus keinen Beigeschmack.

Nach seitherigen Erfahrungen sind zum Backen von 42 dreipfündigen Brodlaiben 30 Pfund guten trockenen Tannenholzes erforderlich. Mit 20 Pfund guter Steinkohle erreicht man dasselbe. Bei einem Holzpreise von 20 fl. per Meß kosten diese 30 Pfund Holz 18 fr., — 20 Pfund Steinkohlen aber, den Ctr. zu 45 fr. gerechnet, nur 9 fr.; es vermindert sich somit die Ausgabe für Brennmaterial auf die Hälfte. Jeder bestehende, mit guten Zügen versehene Bäckerofen läßt sich in Zeit von 1—2 Tagen mit großer Leichtigkeit und einem Aufwande von 30—40 fl. für Steinkohlenfeuerung einrichten. Wer seinen alten Ofen umbauen will, hat nichts zu thun, als aus dem vorderen Theile desselben einen rechteckigen Raum für den Koft und Aschenfall auszubringen, den ersteren einzusetzen und einen in den Feuerherd einpassenden Blechdeckel zum Zudecken des Feuerherdes während des Einschließens des Brodes und während des Backens herstellen zu lassen.

Dabei ist weiter noch Folgendes zu beobachten:

Die Umgebungen des Kofstes, einerseits das Mauerwerk, andererseits die Einschiebthüre und deren Gestell sind einer weit intensiveren Hitze ausgesetzt als bei Holzfeuerung, es ist somit für Schutz derselben Sorge zu tragen durch Verwendung feuerfester Backsteine in der Nähe des Kofstes und durch Anbringen eines Schutzbleches an der Einschiebthüre, ähnlich wie solches an jeder Dampfesselfeuerung zu sehen; außerdem ist es zweckmäßig, alle diese Eisentheile verhältnißmäßig stärker zu nehmen.

Das Heizen selbst bietet durchaus keine Schwierigkeiten; nach einigen Heizproben wird jeder halbwegs aufmerksame Arbeiter es dahin bringen, den Ofen gleichmäßig heiß zu erhalten und dabei mögliche Oekonomie zu beobachten.

Wer an der Zweckmäßigkeit der Einrichtung noch zweifelt, gleichwohl aber ein kleines Geldopfer zu einem Versuche nicht scheut, der nehme die eben beschriebene Aenderung an seinem Ofen vor; findet er keinen Vortheil bei dem Gebrauche von Steinkohlen, so ist er jeden Augenblick im Stande, ohne alle Veränderung des Oefens denselben wieder in der alten Weise mit Holz zu heizen.

(Gewerbeblatt.)

Räthsel.

Die erste Silbe, glaubt es mir,

Ist ein sehr gefräßig Thier.

Mit der zweiten dann und wann

Redet man auch an den Mann.

Die dritte wird nicht bloß in Hessen,

Sondern überall gegessen.

Rathe, wie das Ganze heißt?

Es wird von Vielen gern gespeißt.

Auflösung des Räthfels in Nro 78:

Rinn. — Inn.